

Zeitschrift: Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft
Herausgeber: Pro Senectute Basel-Stadt
Band: - (2017)
Heft: 6: Letzte Reisen : Abschied im Wandel

Artikel: Memento mori : Abschied mit und ohne Kirche
Autor: Thiriet, Roger
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-842715>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abschied mit und ohne Kirche

Während das Bedürfnis nach kollektivem Trauern in Krisen und Katastrophen wächst, scheint es im privaten Bereich abzunehmen. Stabil ist angesichts des Todes der Wunsch nach Ritualen, der zunehmend auch ausserhalb religiöser Institutionen erfüllt wird.

- Am 3. September 1998 stürzte an der kanadischen Atlantikküste vor Halifax eine MD-11 der Swissair ins Meer und riss 229 Menschen in den Tod. Am gleichen Tag öffnete der Pfarrer am Absturzort Peggy's Cove seine Kirche und zelebrierte in den folgenden Tagen Trauerfeier um Trauerfeier für die Hilfskräfte und Angehörigen der Opfer.
- Am 11. März 2009 erschoss ein 17-jähriger Schüler in einem Amoklauf in Winnenden in der Nähe von Stuttgart 15 Menschen und sich selber. Ein paar Tage später fand in der katholischen Stadtkirche St. Karl Borromäus eine Trauerfeier statt, die in weitere Kirchen übertragen wurde und die gegen 10 000 Menschen verfolgten.
- Am 19. Dezember 2016 steuerte ein islamistischer Attentäter einen Lastwagen in den Weihnachtsmarkt am Berliner Breitscheidplatz, tötete 11 Besucherinnen und Besucher und verletzte weitere 55 Personen. Am Tag nach dem Anschlag fand in der Gedächtniskirche ein Trauergottesdienst statt, an dem unter anderem Bundespräsident Joachim Gauck und Bundeskanzlerin Angela Merkel teilnahmen.

Rituale als Bedürfnis

Die drei zufällig herausgegriffenen Beispiele aus den vergangenen zwei Jahrzehnten zeigen: In Krisen und Katastrophen-Situationen verspüren die Menschen das Bedürfnis nach Ritualen. In unserem abendländischen Kulturkreis erinnern sie sich dann fast reflexartig an die Angebote von Religion, Kirche und Seelsorger, von denen sich die meisten im Alltag längst losgesagt haben. Doch angesichts der plötzlichen Erschütterung durch gewaltverursachten, brutalen Tod suchen sie Verstehen und finden Trost in der Liturgie eines Trauergottesdienstes und symbolischen Handlungen. So wurden zum 10. Jahrestag des Massakers von Luxor in der katholischen Kirche von Klotten feierlich 40 Kerzen entzündet. Und nach der Trauerfeier für die Opfer des MD-11-Absturzes in der Zürcher Kirche St. Peter legte der Flughafenseelsorger 229 weisse Rosen auf den roten Teppich.



Die Kleider von Verstorbenen waren 2012 Bestandteil einer Kunstinstallation in der Predigerkirche.

Memento mori

Während vor Jahrzehnten der sonntägliche Gang zur Kirche zu den festen Gewohnheiten von Herrn und Frau Schweizer zählte, betreten heutzutage viele ein Gotteshaus höchstens nur noch als Trauergäste – je älter sie werden, desto häufiger. Und hier, in Gegenwart des Todes eines geliebten Menschen, machen auch sie sich Gedanken über das eigene Ende und die Art und Weise ihres Abschieds von der Welt. Bei den einen festigt sich die Absicht, still und ohne Aufsehen zu gehen; in anderen festigt sich der Wunsch, nach alter Tradition beim letzten Gang begleitet, gewürdigt und verabschiedet zu werden. Nicht wenige erinnern sich dabei wieder an die Religion und an die Kirche, nach deren Ritual sie getauft, konfirmiert oder getraut worden sind.

Marketing by Abdankung

Die Vertreterinnen und Vertreter der Kirche sind sich denn auch bewusst, dass nichts das angeschlagene Image ihrer Institution bei den sogenannten «kirchenfernen» Teilen der Bevölkerung wirkungsvoller korrigieren kann als eine gelungene Abdankung. Wer nach langen Jahren der religiösen und kirchlichen Abstinenz wieder in eine Religionsgemeinschaft eintritt, begründet dies nicht selten mit dem Erlebnis einer würdigen Beerdigung. Auch wer diesen Schritt zurück in den Schoss der Kirche nicht mehr getan hat, äussert in vielen Fällen auf dem Sterbebett den Wunsch nach einer kirchlichen Abdankung. Und manchmal sind es auch Angehörige, die sich vor Jahren von Gott verabschiedet haben, ihr Familienmitglied nun aber trotzdem nach christlichem Ritual bestattet sehen möchten.

Members only?

Den öffentlich-rechtlich anerkannten Landeskirchen, die ihre Dienstleistungen aus den Kirchensteuern ihrer Mitglieder finanzieren, stellt sich dann die heikle Frage, wie sie mit solchen Anfragen umgehen. Darf man einem Mitmenschen die Bestattung nach christlichem Brauch verweigern, nur weil er oder sie nicht Mitglied war? Die Antwort fällt, wie so oft in föderalistisch organisierten Gebilden, unterschiedlich aus, und was in der Politik in der Regel nur von Kanton zu Kanton verschieden ist, ist es hier zusätzlich noch von Konfession zu Konfession. Im katholischen Glauben steht der Verstorbene im Zentrum des Rituals, während bei den Reformierten die Botschaft des Evangeliums den Lebenden Trost spenden soll. Da wird dann oft pragmatisch davon ausgegangen, dass es unter diesen lebenden Trauergästen auch ein paar Kir-

chenmitglieder hat, und deshalb verzichtet man auf weitere Nachfragen. Aber zunehmend werden die Angehörigen von kirchlich bestatteten Nichtmitgliedern auch um eine Spende in der Höhe eines Kirchensteuer-Jahresbetrags gebeten.

Bitte Gott-los

Wer aber Offenheit für lange vernachlässigte religiöse Botschaften auch im Angesicht des Todes und nicht einmal «pro forma» vortäuschen will, versucht es von Anfang an bei den sogenannten Ritualberatern, welche die weltliche Begleitung von Taufen, Hochzeiten und Beerdigungen zu einem blühenden Geschäft gemacht haben. Im Internet finden sich unzählige Angebote von «Zeremonienmeistern» für alle Gelegenheiten, die aber alle eines gemeinsam haben: Es wird garantiert, dass in ihren fantasievollen Ritualen für jede



Die Grabsteine (hier auf dem Wolfgottesacker) erinnern an die Verstorbenen.

Gelegenheit das Wort «Gott» nicht in den Mund genommen wird.

Aus den Augen ...

Möglicherweise müssen aber auch die Abdankungsspezialisten unter ihnen in Zukunft kleinere Brötchen backen, scheint doch das Bedürfnis nach kollektivem Trauern und Abschiednehmen abseits von Grossereignissen wie den eingangs erwähnten zurückzugehen. Vor allem im städtischen Umfeld neigt die heutige Gesellschaft dazu, den Tod zu verdrängen. Das zeigt sich unter anderem darin, dass sich die Mitteilung von Todesfällen immer wieder auf die Kürzestformel «wurde bestattet» in der amtlichen Publikation beschränkt. Und wenn eine Todesanzeige geschaltet wird, schliesst diese oft mit dem Hinweis, die Beisetzung fände «im engsten Kreis» statt. In allen die-

sen Fällen wird auf eine öffentliche Abdankung verzichtet, oft «auf ausdrücklichen Wunsch der Verstorbenen», nicht selten aber auch, weil die Angehörigen den Aufwand und die Kosten einer Trauerfeier scheuen; anders als früher, wo sich im Dorf eine Familie nötigenfalls auch verschuldete, um ihrem Mitglied «a scheene Leich» zu bereiten, wie man in Österreich sagt. «Sparen bis in den Tod» betitelt die «NZZ am Sonntag» unlängst eine Recherche, die dem Phänomen auf die Spur ging; «Aus den Augen, aus dem Sinn» würde es wohl ein Ritualberater mit einem garantiert nichtbiblischen Zitat umschreiben. In die Kirche kann man ja wieder, wenn ein Flugzeug abgestürzt ist.

Roger Thiriet

Der Autor war von 2006–2016 Medienbeauftragter der Reformierten Kirche Basel-Stadt.